

## 2. Die Problemstellung

Seit ihrer im Jahre 1222 vollendeten Erbauung hat die Palastkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark in Klosterneuburg stets größte Bewunderung ausgelöst. Wegen ihrer prachtvollen Gestaltung und ihres kostbaren Baumaterials wurde die dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kapelle *capella pulchra*, *capella marmorea* oder *capella speciosa*<sup>1</sup> genannt. Auch nachdem der Bau 1787 profaniert und 1799 abgebrochen wurde, war die Erinnerung an die Johanneskapelle noch keineswegs ausgelöscht. Umfangreiche Bestandteile wurden 1801 zum Bau und für die Ausstattung der romantischen *Franzensburg* in Laxenburg wieder verwendet.

1861 erkannte der aus Karlsruhe stammende Architekt und Bauforscher August Ottmar Ritter von Essenwein (1831–1892) durch die Analyse der in der *Burgkapelle* und im *Speisesaal* der Franzensburg erhaltenen Bauglieder die kunsthistorische Bedeutung der ehemaligen Klosterneuburger Kapelle. Gestützt auf eine detailreiche Außenansicht sowie eine Innenraumdarstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill aus der Zeit um 1750 und unter Zuhilfenahme eines Bestandsplanes des Stiftes Klosterneuburg von Architekt Donato Felice d’Allio von 1730 unternahm Essenwein eine zeichnerische Rekonstruktion der Klosterneuburger Palastkapelle. Die Studien Essenweins wurden in den *Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*<sup>2</sup> veröffentlicht; sie stellten klar, dass die Kapelle Leopolds VI. der erste Sakralbau in rein gotischen Stilformen in Österreich war und dass vergleichbare Struktur- und Detailformen in Frankreich zu finden sind.

Einen weiteren ganz entscheidenden Wissensfortschritt über die Capella Speciosa erbrachten Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1953/1954, die an der Südseite der Stiftskirche Klosterneuburg unternommen wurden: Die Grabungen führten zur Freilegung der Grundmauern der Kapelle. Die Ergebnisse dieser in drei Kampagnen durchgeführten Arbeiten wurden von Alfred Schmeller im Jahre 1958 am VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung vorgelegt und 1962 in den von Hermann Fillitz herausgegebenen Tagungspapieren publiziert.<sup>3</sup> Während Alfred Schmeller in seinem Grabungsbericht weder auf die Rekonstruktion von August Essenwein noch auf kunsthistorische Zusammenhänge näher einging, widmete sich 1959 Renate Wagner-Rieger in ihrer umfangreichen Studie *Gotische Kapellen in Niederösterreich*<sup>4</sup> der typologischen und stilgeschichtlichen Stellung der Capella Speciosa. Dabei verwies die Autorin auf die engen Übereinstimmungen der Baudetails wie Kapitelle, Blendarkaden, Archivoltprofile und Basen mit der Sakralbaukunst Burgunds in der Zeit um 1200. Die zweischalige Wandstruktur der Kapelle wurde von Renate Wagner-Rieger auf die Marienkapelle der Kirche Saint-Remi in Reims zurückgeführt.

Ergebnisse neuer Überlegungen und Stilvergleiche wurden vom Verfasser dieses Berichtes 1975 in seiner Dissertation *Studien zur Klosterbaukunst unter den letzten Babenbergern in Österreich*<sup>5</sup> vorgelegt. Dabei wurde darauf verwiesen, dass die engsten Übereinstimmungen sowohl im mehrschichtigen Wandaufbau und in dem kompliziert verschnittenen Wölbungsbereich als auch in den Detailformen der Blendarkaden an der inneren Sockelzone zu den Chorkapellen der Kathedrale von Reims bestehen, die zu den frühesten Bauabschnitten dieses 1211 begonnenen Neubaues gehörten. Dadurch erweist sich die Capella Speciosa als hochaktuelles Werk der europäischen Gotik auf kontemporärem Entwicklungsniveau so wie die königliche Baukunst in Frankreich: 1221, ein Jahr vor der Einweihung der Klosterneuburger Kapelle, war die dem heiligen Jakobus

---

<sup>1</sup> Wir folgen im weiteren der lateinischen Schreibweise, die seit Hartmann Zeibig (1851) in der Überlieferung dominiert, [H. ZEIBIG, Chronik, 1851], so wie auch bei R. HELLBACH, Führer, 1861; A. ESSENWEIN, Capelle, 1861; R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935; W. BUCHOWIECKI, Kirchen, 1952, 211; R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 273–307; R. FEUCHTMÜLLER, Baukunst, 1961, 7; N. NUSSBAUM, Kirchenbaukunst, 1985 u. 1994<sup>2</sup>; G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 13, 16–17; H. FILLITZ, Architektur, 1991, 558; J. KUTHAN, Přemysl Otakar II., 1993 und J. KUTHAN, Přemysl Ottokar II., 1996 erscheint. In der Literatur findet man auch die aus dem Lateinischen (*capella*) und dem Italienischen (*speziosa*) kombinierte Schreibweise *Capella speciosa*, und zwar bei I. HUTTER, Capella, 1957/58; A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 291–324 und F. RÖHRIG, Klosterneuburg, 1972, 27, 82, 133, 137. Ulrike Seeger vertritt diese Form als *moderne Schreibweise* von *Capella Speciosa*. U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 132. Die konsequent italienische Schreibweise *cappella speciosa* ist nirgends überliefert und wird auch in der Literatur nicht verwendet.

<sup>2</sup> A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 1–44.

<sup>3</sup> A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 291–324.

<sup>4</sup> R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 273–307.

<sup>5</sup> M. SCHWARZ, Studien, 1975, 187–191.

geweihte erste Chorkranzkapelle der Kathedrale von Reims vollendet worden. Auch der Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie widmete den damals in Bau befindlichen Chorkapellen der Kathedrale von Reims in seinem um 1230 verfassten Bauhüttenbuch bereits detaillierte Zeichnungen, da er deren überaus fortschrittliche Konzeption bewunderte.

Bis vor wenigen Jahren ging die Forschung von der Richtigkeit der Rekonstruktion August Essenweins aus: Noch 1994 wies Norbert Nussbaum in der überarbeiteten Neuauflage seines Buches *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik* ausdrücklich auf die von Essenwein postulierte Asymmetrie der Anlage, nämlich auf das Fehlen eines inneren Laufganges an der Nordseite der Capella Speciosa, hin.<sup>6</sup> Allerdings zeigt der Vergleich des Grabungsplanes mit dem Grundriss der Rekonstruktion Essenweins, dass die archäologisch freigelegten Fundamente keinerlei Anzeichen jener auffallenden Asymmetrie und einer Verschiebung des Apsispolygons nach Norden aufweisen, wie der Bestandsplan Domenico d'Allios und Essenweins darauf fußende Rekonstruktion. Längst hätte auch zu denken geben müssen, dass August Essenwein bereits 1861 im erläuternden Text seiner Rekonstruktionsstudie einschränkend erklärt hatte, seine *dritte Hauptquelle, ein Plan von Klosterneuburg, der vom Architekten Allio aufgenommen wurde ... scheint hinsichtlich des Maßstabes nicht verlässlich*.<sup>7</sup>

Im Rahmen eines in den Jahren 1993–1996 unter der Leitung des Berichterstatters gestandenen in Arbeitsgemeinschaft mit Michael Mayr-Ebert, Elmar Schmidinger, Andreas Voigt und Hans-Peter Walchhofer am Institut für örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien bzw. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien durchgeführten und vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung geförderten Forschungsprojektes wurde unter Einsatz neuester Computertechnologie und unter Heranziehung sämtlicher zur Verfügung stehender Informationsdaten ein neuer Rekonstruktionsversuch der Capella Speciosa unternommen, der in zahlreichen wesentlichen Punkten Abweichungen von den Annahmen Essenweins erbrachte.

Zunächst zeigte sich, dass August Essenwein Grundrissmaße der Kapelle angenommen hatte, die vom erhaltenen Bestand der Fundamente in Länge und Breite um mehrere Meter abweichen. Da Essenwein aus den Abständen der Strebepfeiler im Plan Donato Felice d'Allios die innere Jocheinteilung der Kapelle und die Anzahl der Blendarkaden im inneren Sockelbereich pro Gewölbejoch abgeleitet hatte, erwiesen sich alle diese Einzelheiten seiner Rekonstruktion ebenso wie die Proportionsannahmen als hinfällig. Die Vorhalle war tatsächlich bedeutend größer, als von Essenwein angenommen. Unhaltbar erwies sich dadurch auch Essenweins Schlussfolgerung, dass der in der Zeichnung Benedikt Prills an der inneren Südseite und im Apsispolygon dargestellte Laufgang an der nordseitigen Innenwand gefehlt habe. Im Zuge der Forschungsarbeiten konnte auch festgestellt werden, dass Essenwein bei der Positionierung der verschieden hohen Gewölbeußlinien eine Verwechslung unterlaufen war: Die von Essenwein in Grundriss und Aufrisschnitten einander zugeordnet dargestellten Gewölbe sind dreidimensional nicht realisierbar.

Gleichzeitig führten die Computerforschungen zu einer Reihe bis dahin nicht erkennbarer Schlussfolgerungen. Die Capella Speciosa besaß im Bereich der Empore auffallende Unregelmäßigkeiten, deren Ursache in der Berücksichtigung und teilweisen Wiederverwendung und Überbauung älterer Fundamente lag und die sich bis in den Gewölbebereich fortsetzten. So war das westlichste Joch des Kapellenraumes bis zur Empore im Grundriss stark trapezförmig verzogen. Auch das Trumeauportal von der Vorhalle in den Kapellenraum, dessen zweiteilige Rechtecköffnung sich in der Zeichnung Benedikt Prills unterhalb der Emporenbrüstung findet, lag nicht genau in der Mittelachse der Kapelle, sondern war etwas nach Süden verschoben. Die ausmitige Lage dieses Eingangs ist auch aus der Fußbodendarstellung in Benedikt Prills Innenansicht erkennbar. Gerade in diesem Detail erwies die bei den Ausgrabungen gefundene Portalschwelle exakt die Lage dieses in Laxenburg noch vollständig erhaltenen Tores, was die Glaubwürdigkeit der Bild Darstellung bestätigt.

Die computerunterstützten Studien brachten die Erkenntnis, dass die Zeichnung Benedikt Prills vom Innenraum der Kapelle im Bereich der Gewölbestruktur deutlichere Übereinstimmungen mit möglichen französischen Vorbildern aufweist, als Essenweins Rekonstruktionsversuch. Auch die Perspektive der Innendarstellung Benedikt Prills ist, – etwa unter Simulierung einer Weitwinkeloptik – in der Computerrekonstruktion

<sup>6</sup> N. NUSSBAUM, *Kirchenbaukunst*, 1994, 340 A. 115.

<sup>7</sup> A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, 31.

tatsächlich nachvollziehbar, wie Friedrich Moser beweist, und stützt damit wiederum die Verlässlichkeit der Prill'schen Ansicht: Es ist anzunehmen, dass der Zeichner zur Gewinnung der entsprechenden Blickposition auf einem Gerüst oder auf einer hohen Leiter an der inneren Nordwand gestanden sein muss.

Erst jetzt verständlich erweist sich ein Detail der Außenansicht Prills, das aufgrund von Fehlannahmen Essenweins bisher außer Acht gelassen worden war: Die nordseitige Wendeltreppe, deren Fundament auch bei den Ausgrabungen nachgewiesen werden konnte, führte, wie man sieht, nicht bis auf das Niveau der Westempore, sondern nur bis zur Höhe des Laufganges, der etwas unterhalb der Parapethöhe der Fenster lag. Damit wird klar, dass die Empore einen anderen, gesonderten Zugang von außen besessen haben muss, dieser bestand an der Südseite der Kapelle über einen bequemeren Treppenaufgang vom Herzogspalast. Außerdem ist aus der Innenansicht Benedikt Prills klar ersichtlich, dass zwischen der Westempore und dem Laufgang keine Verbindung bestand, ein Faktum, das für die architekturtypologische Interpretation der Kapelle von ganz wesentlicher Bedeutung ist.

Der beim Bau der Capella Speciosa angewandte Wandaufbau war überaus kompliziert strukturiert und technisch höchst aufwendig ausgeführt: Der saalartige Kapellenraum war in zwei kreuzrippengewölbte Rechteckjoche gegliedert, an die östlich ein ebenfalls rippengewölbtes Fünfstel-Apsispolygon anschloss. Der Westteil der Kapelle war zweigeschossig: Unter der Empore befand sich eine Vorhalle, die von einem sechsteiligen Rippengewölbe überspannt war. Über der Empore setzte sich das Gewölbe des Saalraumes in zwei in den Proportionen sehr zusammengedrückte Gewölbejoche fort, hinter der Empore lag auf deren Höhe noch ein weiterer abgetrennter Raum, über dessen Beschaffenheit wir keine Kenntnis haben.

Im östlichen Saalbereich der Kapelle bildeten schlanke Dienstbündel die Hauptordnung der Wandgliederung. Im Erdgeschoß waren dazwischen spitzbogige Blendarkaden eingestellt. Über einem Gesims verlief der Laufgang, um dessen Breite die Wandebene der Fenster nach außen gerückt war. Die Strebepfeiler des Außenbaues setzten sich in der Art von Zungenmauern in den Innenraum fort; über kleine Durchgangsöffnungen in diesen Wandungen war der Laufgang begehbar.

Für die Architektur in Österreich, wohin bis in die Regierungszeit Herzog Leopolds VI. (1198–1230) nur ganz geringe Einflüsse des gotischen Baustils vorgedrungen waren, musste ein Bau wie die Klosterneuburger Pfalzkapelle als beispielloses Novum gegolten haben. In Stilvergleichen ist zu zeigen, dass sowohl die hoch entwickelten Strukturformen des Wand- und Gewölbeaufbaues als auch die Ausführungsdetails der Kapitelle, Kämpfergesimse, Säulenbasen und Archivoltenprofile dem aktuellsten Entwicklungsstand der königlichen Baukunst Frankreichs in der Zeit um 1215/1220 entsprachen.

Ohne Zweifel war für den Bau der Capella Speciosa ein hervorragend organisiertes Team von Bauspezialisten eingesetzt, das die vielfältigen hohen Anforderungen von der Planung der anspruchsvollen Baustatik auf der Basis umfangreicher empirischer Erfahrungen über die Herstellung komplizierter Schalungsgerüste für die Gewölbe bis zur bildhauerischen Ausführung der zu dieser Zeit modernsten Knospenkapitelle mit naturalistischen pflanzlichen Details beherrschte. Die Vermittlung einer Künstlertruppe von so außerordentlicher Leistungsqualität kann wohl nur auf höchster Ebene, wie von Fürstenhof zu Fürstenhof, erfolgt sein.

Die Frage, für welchen Zweck diese in Planung und Ausführung so außergewöhnliche, glanzvolle, stilistisch hochmoderne Kapelle in der Herzogspfalz Klosterneuburg erbaut worden ist, soll in einem zweiten ergänzenden Teil dieser Untersuchungen behandelt werden. Bereits August Essenwein hatte vermutet, dass Herzog Leopold VI. von seiner Teilnahme an dem Kreuzzug nach Damiette in den Jahren 1217–1219 wertvolle Reliquien mitgebracht habe, zu deren Aufbewahrung er die Kapelle verwenden wollte. Tatsächlich entsprach die Capella Speciosa in ihrer Bauform sowie in der Kostbarkeit ihrer Ausstattung den Ansprüchen eines monumentalisierten Reliquienschatzes, ähnlich wie ihn zwanzig Jahre später König Ludwig IX. von Frankreich im Bau der Sainte-Chapelle in Paris für die Aufnahme der Dornenkronenreliquie erbauen ließ. Weiterführende Forschungen über die folgenreiche Entwicklung des Reliquienkultes und der Andachtsformen in Frankreich im 12. und 13. Jahrhundert, insbesondere infolge der Frömmigkeitsvorstellungen im Zuge der liturgischen Neuerungen des Vierten Laterankonzils von 1215 sollen im zweiten Teil dieser Darstellung zu einer umfassenden Neubewertung der architekturikonologischen Ableitung und der bedeutungsmäßigen Interpretation der Capella Speciosa führen, die nicht nur stilistisch sondern auch bautypologisch unmittelbar aus der französischen Kapellenentwicklung abzuleiten ist.